

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Können die ferngeschaltete Beilagen oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigespaltene Beilagen 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post RM. 1.30 pro Quartal.



Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karlsruherstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 74.

Donnerstag, den 27. Juni 1912.

16. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Die Verpachtung der Gemeindegüter vom 8. Juni cr., ist genehmigt worden. Die Pächter werden ersucht, innerhalb 8 Tagen die Verpachtungsbedingungen durch ihre Unterschrift während der Dienststunden im hiesigen Bürgermeisterei anzuverkennen und einen zahlungsfähigen Bürgen mitzubringen, der die Übernahme der Bürgschaft durch seine Unterschrift anzuverkennen hat.

Flörsheim, den 26. Juni 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Ein 12jähriger kath. Knabe soll auf Kosten der hies. Armenverwaltung in Pflege gegeben werden.

Reflektanten wollen sich im hiesigen Bürgermeisterei, unter Angabe des beanpruchten monatlichen Pflegegeldes melden.

Flörsheim, den 26. Juni 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Versteigerung der Leistungen und Lieferungen für die Kanalarbeitungsarbeiten und Pflasterungen in der Kirchgasse etc. ist genehmigt worden.

Flörsheim, den 26. Juni 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Kotales.

Flörsheim, den 27. Juni 1912.

h Ergebnisse des Wettrennens, anlässlich des 50jähr. Jahrestages des Turnvereins von 1861 am Sonntag, den 23. Juni ds. Js.

Es errangen:

Ehrenpreis (Banderpreis) mit 136 1/2 Pkt. H. Dreßler.

- | | |
|------------------------------------|--|
| I. Preis mit 122 Punkten R. Vogel. | |
| II. " " 116 " Joh. Schwarz. | |
| III. " " 115 " Gg. Westenberger. | |
| IV. " " 103 1/2 " Otto Bollmer. | |
| V. " " 97 1/2 " Ad. Hardt. | |
| VI. " " 90 1/2 " Gerh. Kaus. | |
| VII. " " 87 1/2 " Joh. Reith. | |

k Im Gasthaus zum Hirsch findet am kommenden Sonntag Abend ein Konzert statt, ausgeführt vom Sologuartett des Mainzer Stadttheaters. Allen Kunstfreunden ist ein Besuch dieser Veranstaltung nur zu empfehlen. Wir verweisen im übrigen auf das Inserat in heutiger Nummer.

z Wiesbadener Pferderennen. Für die am Samstag, den 29. Juni beginnenden Wiesbadener Sommerrennen sind insgesamt die städtische Zahl von rund 450 Pferden genannt worden. Es kommen durchweg hohe Preise zur Entscheidung; am Samstag RM. 24500.—, am Sonntag, den 30. Juni RM. 31300.— und am Dienstag, den 2. Juli RM. 44400.—, im ganzen RM. 100200.—. Im Preis von Dranten RM. 20000.— sind für 14, im Preis der Stadt Wiesbaden RM. 10000.— für 20 Pferde die Gewichte angenommen worden. Beide Rennen werden hochinteressanten Sport bester Pferde bieten. Es kommen weiter 2 Preise à RM. 6000.—, 7 Preise von RM. 4000.— bis RM. 4600.— und 8 Preise von RM. 3000.— bis RM. 3200.— und schließlich noch 2 Preise von RM. 2500.— zur Entscheidung. Für 6 Rennen sind für jedes einzelne Rennen über 30 Pferde genannt. Die Wiesbadener Bahn findet nach vorstehenden Feststellungen immer mehr Anerkennung und Bedeutung.

* Hochheim, 25. Juni. Am Sonntag feierte das Delanat Wallau unter der Leitung des Delans Dr. Lindenbein-Dellenheim hier sein Missionsfest. An den Festgottesdienst schloß sich eine Nachversammlung an. Missionar Bömel berichtete über die Arbeit der Basler Mission.

* Höchst a. M., 24. Juni. Einer von dem Konsumverein für Höchst und Umgegend gegen die Stadt erhobenen Beschwerde wegen zuviel gezahlter Steuern wurde jetzt von der Wiesbadener Steuer-Prüfungskommission stattgegeben. Die Beschwerde wurde als berechtigt anerkannt, die Stadt hat jetzt den Mehrbetrag in Höhe von 4191 Mark an den Verein zurückzahlen.

* Höchst a. M., 24. Juni. Das 60jährige Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr gestaltete sich zu einem rechten Volksfeste, an dem sich die ganze Einwohnerschaft beteiligte. Die Stadt hat mit ihrem außerordentlich reichen Flaggenbesitz ein herrliches Bild. Das Fest wurde am Samstag Abend mit einer offiziellen Feier eröffnet, die im Kasino saale stattfand. Bei Eintritt der Dunkelheit bewegte sich dann ein städtischer Fackelzug durch die illuminierten Straßen nach dem Festplatz auf der Schützenbleiche. Hier begann dann sofort ein fröhliches Treiben. Am Sonntag Morgen erfolgte das übliche Beden. Später fand am Gymnasium eine größere Schulübung statt, an der sich sämtliche Wehren der Stadt beteiligten. Am Nachmittag bewegte sich ein Festzug durch die Straßen. Die Metzger, Bäcker und Gastwirte hatten im Zuge recht schön arrangierte Gruppenwagen gestellt. Auf dem Festplatz herrschte nach Eintreffen des Festzuges bald reges Treiben. Leider wurde das Programm am Abend durch das Gewitter unliebsam gestört. Am Montag zog der Festzug in verkleinerter Form nochmals durch die Stadt. Auf dem Festplatz fanden am Abend Vorträge eines Massendhors und die Ausstellung von Leiter-Pyramiden statt. Den Schluß bildete ein Feuerwerk. Von auswärtigen Gratulanten waren erschienen Regierungsrat von Seydlitz-Wiesbaden, Verbandsdirektor Scheuer-Wiesbaden, Feuerlöschdirektor Trapp-Viebrich. Auch Landrat Dr. Kausler, sowie die Mitglieder der beiden städtischen Kollegien zählten zu den Festteilnehmern.

* Frankfurt, 23. Juni. Die 18 Jahre alte Marie Kellermann, die wie berichtet wurde, im Fürstenghaus an der Löhergasse untergebracht und seit Sonntag verschwunden war, hat die zu einer Freundin gemachte Äußerung, eher in den Main zu gehen, als in das Fürstenghaus zurückzukehren, war gemacht. Ihre Leiche wurde Freitag bei Schwanheim gelandet.

* Braubach, 25. Juni. Als vorgestern nacht die Ehefrau eines hiesigen Arbeiters nach Hause gehen wollte, wurde sie unmittelbar vor der Haustüre ihrer Wohnung mit Salzsäure begossen. Die Wirkung war dergestalt, daß das Gesicht total verbrannte, ebenso die Kleider. Schwer verletzt brachte man die Frau zunächst ins Krankenhaus und dann in die Augenheilklinik nach Wiesbaden. Anscheinend sind beide Augen verloren. Trotz der eifrigsten polizeilichen Nachforschungen gelang es bis jetzt nicht den Täter zu ermitteln. Als Motiv der Tat nimmt man Eifersucht an.

* Dauborn, 24. Juni. Gestern Nachmittag gegen 6 Uhr überzog sich der Himmel mit schwarzen Wolkenmassen. Ein Gewitter war im Anzuge. Schreckliches Donnern erfüllte die Luft. Aus den Wolken stürzten mächtige Wasser herab, begleitet von verheerendem Hagelschlag, der in unserer Gegend große Verwüstungen anrichtete. Von hier aus zogen die Wolken nach Westen und fielen große Wassermengen auf die grünen Fluren nieder. Auch Selters weiß von der Verwüstung zu berichten. Hier war es, als wenn die Feldwege sich in rauschende Flüsse verwandelt hätten, die sich ungestüm nach dem Emsbach fortwälzten. Nach 7 Uhr konnten die Bewohner von Niederfelders erst auf Bretterstege ihre Wohnungen verlassen. Die ganze Niederau war überschwemmt und das niederliegende Heu bedarf durchdringender Sonnenstrahlen, um gedörrt unter schickendes Obdach gebracht zu werden.

Reklamen.

Allen jungen Gemüsen, wie Karotten, Zuckerschoten, Bohnen, Spinat u. s. w., welche ja bekanntlich immer etwas weichlich schmecken, geben einige Tropfen von Maggi's altherwehrt Suppen- und Speisen-Würze sofort einen angenehmen, kräftigen Geschmack. Es muß aber auch wirklich Maggi's Würze mit dem Kreuzstern sein.

Die Fleischvergiftung ist gerade jetzt in der heißen Jahreszeit ein gefürchteter Gast im Hause wie in der Sommerfrische. Es sollte daher niemand veräumen, ehe es zu spät ist, den ausgezeichneten und leicht verständlichen Artikel einer Autorität über dieses wichtige Thema zu lesen, der in der neuesten Nummer des über die ganze Erde verbreiteten Familien- und Modejournals „Mode und Haus“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57, sich findet, das daneben aber noch wundervolle Moden-Gesamtbilder für Erwachsene wie für Kinder vorführt, Haus-, Gesellschafts- und Straßentouren, sowie Wäsche und Handarbeiten; ferner finden wir Ratsschlüsse über Kindererziehung, ärztliche und juristische Ratsschlüsse, Humor, Kunst, Aktuelles aus der Zeit wie aus dem Leben der Frau. „Mode und Haus“ kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal nur 1 Mk., mit Moden- resp. Handarbeiten-Kolorits 1.25 Mk. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern bei ersten und durch den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Junge Karotten mit Sahne. 6 Personen. 1 1/2 Stunden. 1 1/2 kg junge Karotten werden sauber gewaschen, wenn sie zu dick sind, durchgeschnitten und in gesalzenem Wasser, dem man ein Stüd-

chen Butter zusetzt, weichgekocht. Dann gießt man die Brühe ab, vermischt sie mit 2-3 Eßlöffeln in 80-100 g Butter gebün-
netem Mehl und 2 Tassen süßer Sahne und kocht davon eine
feinige Sauce, die man unter die Karotten rührt. Nach Zucker
muß das Gemüse gleichmäßig abgeschmeckt werden, weil manche
Karotte süßer als die andere ist. Kurz vor dem Anrichten macht
man das Gemüse durch einige Tropfen Maggi's Würze recht wohl-
schmeckend und streut 2 Eßlöffel feingehackte Petersilie darüber.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 7 1/2 Uhr hl. Messe, 1 1/2 Uhr Jahramt für Adam Thomas
und Ehefrau Ell.

Samstag 1 1/2 Uhr gest. Messe für Joh. Klepper u. Christina Klein.

Isra. litischer Gottesdienst.

Samstag, den 29. Juni.

Vorabendgottesdienst: 7 Uhr 30 Minuten.

Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten.

Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten.

Sabbatgang: 9 Uhr 35 Minuten.

Bereins-Nachrichten.

Flörsheimer Ruder-Verein E. R. Freitag Abend 9 Uhr Ver-
sammlung bei Mitglied Adam Becker. Anlauf eines Renn-
führers.

Kath. Jünglingsverein u. Kameradschaft Germania. Freitag
präzis 8 1/2 Uhr Trommler und Pfeifer.

Kath. Arbeiterverein. Die Mitglieder der Gesangsabteilung wer-
den Samstag Abend präzis 9 Uhr zur Probe im Schützen-
hof gebeten. Am Sonntag Familienabend.

Kameradschaft 1888. Samstag Abend 9 Uhr Versammlung im
Gasthaus zum „Taunus“. Da äußerst wichtige Tagesord-
nung vorliegt, werden die Kameraden dringend gebeten
zu erscheinen.

Stenographen-Verein Habelsberger Flörsheim. Heute Abend 8
Uhr in der Schule Unterricht für die Anfänger, um 9 Uhr
für die Fortbildungsschüler. Freitag Abend 1 1/2 Uhr Ver-
sammlung bei Gastwirt Christ. Muntz; die Tagesordnung
wird daselbst bekannt gegeben, daran anschließend Übungs-
stunde. Die verehel. Mitglieder werden höflich gebeten,
zahlreich zu erscheinen.

Turnverein von 1861. Donnerstag den 27. Juni, abends 9 Uhr
Vorstandsitzung im Gasthaus zum Stern. Samstag, den
29. Juni, abends 9 Uhr außerordentliche General-Versam-
lung im Gasthaus zum Hirsch. Zahlreiches Erscheinen ist
unbedingt erforderlich.

Gesangsverein „Vollständerbund“. Jeden Samstag Abend 8 1/2
Uhr Gesangsstunde im Vereinslokal „Karthäuser-Hof“.

Arbeitergesangsverein „Freisch-Auf“. Jeden Donnerstag Abend
Singstunde im „Kaiserhof“.

Turngesellschaft. Dienstags und Donnerstags, abends 8 Uhr,
Turnstunde der Turner und Jünglinge im Vereinslokal.

Turnverein von 1861. Dienstags und Donnerstags Abends 8
Uhr Turnstunden für aktive Turner und Jünglinge im Ver-
einslokal. Vollständiges und pünktliches Erscheinen ist un-
bedingt erforderlich.

Gesangsverein Liederfranz. Jeden Montag Abend 1 1/2 Uhr Sing-
stunde im Taunus. Erscheinen ist unbedingt nötig.

Kameradschaft 1893. Jeden Montag und Samstag Tanzstunden
im „Kaiserhof“.

Veseverein. Samstag Abend Singstunde im „Hirsch“. Um voll-
ständiges Erscheinen wird gebeten.

Regelgesellschaft 1911. Jeden Samstag Abend punkt 9 Uhr Regel-
gesellschaftsstunde im „Schützenhof“. Versäumnis derselben ohne
Entschuldigung wird bestraft.

Gesangsverein „Sängerbund“. Montag abend punkt 8 1/2 Uhr Sing-
stunde im „Hirsch“. Vollständiges Erscheinen ist nötig.

Noch immer

sind die Preise für

Schuhwaren

in der Schuhhandlung

Johann Lauck IV.,

Flörsheim am Main, Hauptstraße 29.

so billig, daß Sie es nicht veräumen sollten, Ihren
Bedarf sofort zu decken:

Spangen-Kinderschuhe zu	M. 0.75
Ziegenleder-Knopfstiefel, Lackblatt, 25-26	„ 3.50
do. do. do. 27-30	„ 4.—
Damen Cap. Chevreau-Knopfstiefel, Lackspitze	„ 6.50
Herrn-Vox-Halbstiefel	„ 7.50
Damen-Spangenschuhe, Lackspitze	„ 3.50
Lafting-Schnür-Knopf- u. Spangenschuhe	„ 2.50
Schifferpantoffel, prima Ware	„ 5.—

sowie alle anderen Artikel in bester Qualität
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Sohlleder-Ausschnitt.

Billigste Preise.

Brief-Papier

in allen
Qualitäten u.
Preislagen
empfiehlt
H. Dreisbach

Das Duellverbot.

Im Ausschuss der bayerischen Reichsratskammer hat der frühere bayerische Ministerpräsident Graf v. Crailsheim, als er über den Justizetat referierte, einige sehr interessante Bemerkungen über die Duellfrage fallen lassen. Der ehemalige Minister erklärte, daß durch eine Verschärfung der Strafbestimmungen der Zweikampf nicht zu beseitigen sei. Es wäre schwierig, das richtige Strafmaß für den Zweikampf zu finden. Es wäre nicht falsch, doch in einem gewissen Grade unrecht, ihn als gewöhnliche Körperverletzung zu bestrafen; ein noch größerer Uebelstand sei es, daß die Berechtigung des Zweikampfes aus dem mangelhaften gerichtlichen Schutz der persönlichen Ehre hergeleitet werde. Die Kritik des Grafen von Crailsheim trifft die beiden Brennpunkte dieses Notates, der selbst von seinen Verteidigern als Ultima ratio hingenommen wird. Es ist allerdings juristisch unmöglich, das Duell unter den Begriff der gewöhnlichen Körperverletzung einzureihen, die ganz andere Voraussetzungen des Tatbestandes verlangt. Der bitterste Vorwurf gegen das Gesetz selbst bleibt, daß der beleidigte bei den jetzigen Strafbestimmungen eine sehr geringe Aussicht auf eine gerechte Sühne hat. Der Ehrebegriff, der gewohnheits- und standrechtlich sich in der menschlichen Gesellschaft entwickelt hat, verlangt einen ganz anderen Ausgleich. Die Bekämpfung der Auswüchse des Duellunfugs, die der deutsche Reichstag gefordert hat, bleibt davon allerdings unberührt.

Bei der scheinbaren Unlösbarkeit des Duellproblems darf das eine vorausgenommen werden. Der Duellunfug wird sicherlich auch in den militärischen Kreisen, die zur Selbstverteidigung ihrer Ehre am schärfsten verpflichtet sind, verurteilt. Interessant ist — was nebenbei erwähnt werden kann —, daß der Kronprinz, als er noch Donner Korpsstudent war, sich über das Duell sehr abfällig geäußert hat. Daß der Kaiser selbst in der Beurteilung des Duells Unterschiede macht, beweist der letzte Kölner Fall. Der preussische Kriegsminister von Heeringen hatte zwar gerade diesen Fall recht unglücklich interpretiert, aber es lag das wohl mehr an der persönlichen Schwermütigkeit dieses alten Militärs, der wohl den Degen zu führen, das Wort aber weniger geschickt zu meistern versteht. In Wahrheit gibt es selbst im preussischen Kriegsministerium, das sonst streng an die einmal überlieferten Dogmen sich halten muß, eine Entwicklung in der Interpretation der Duellnotwendigkeit. Wie man in den leitenden Regierungskreisen darüber denkt, zeigen die Bemerkungen des ehemaligen Ministerpräsidenten Grafen von Crailsheim, dessen Nachfolger eine vielleicht noch viel weitergehende Stellung zum Duellverbot einnimmt, am besten.

So weit wir unterrichtet sind, haben die Resolutionen, die vom Reichstag über die Duellfrage angenommen worden sind, die Wirkung gehabt, daß man sich in den verbündeten Regierungen ernstlich damit beschäftigte, und zwar in dem guten Willen, einen befriedigenden Ausweg aus dem ganzen Dilemma zu finden. Von der Justizkommission, die zur Reform des Strafrechts eingesetzt worden sind, sind eine ganze Reihe von Vorschlägen gemacht worden, die in den bekannten Strafverschärfungen zum Schutze der persönlichen Ehre gipfeln. Aber die Duellfrage ist nicht mit diesen beiden primären Voraussetzungen, die eine Beileidigung und eine Sühne mit den Waffen fordern, erschöpft. Was vom Reichstag und was in der Öffentlichkeit immer und immer wieder gerügt worden war, das blieben die Auswüchse, blieben Fälle, wo nach dem allgemeinen natürlichen Rechtsempfinden ein Duell vermieden werden konnte, wo vor allem die Abweisung des Duells von einem der Kontrahenten aus sittlichen oder religiösen Gründen zu einer sozialen Entrechtung und Minde rung der persönlichen Ehre des Betroffenen führte. Graf von Crailsheim hat leider diese Auswüchse des Duellunfuges nicht mit kritisiert, obwohl sie gerade der Ballast sind, der das ritterliche Duell am schwersten mißkreditiert. Das lag wohl aber in der persönlichen Stellungnahme des ehemaligen Ministerpräsidenten, der alles andere als ein Anhänger des Duells während seiner Regierungszeit gewesen ist. So weit wir unterrichtet sind, scheint sich auch hier eine Wandlung, und man darf es gleich sagen, eine Reinigung des Duellunfuges zu vollziehen. Es darf die Erwartung ausgesprochen werden, daß hier bei der Regierung Bestimmungen gefunden werden, die die gräßliche Herausforderung zum Zweikampf streng fassen und vor allem die freie Entscheidungsfähigkeit der Betroffenen, insbeson-

dere des Verletzten nicht durch den Duellzwang entwürdigt wird. Auf diesem Boden dürfte, soweit wir unterrichtet sind, der Bundesrat stehen. Für Herrn von Bethmann wäre es ein leichtes, aus dieser Stimmung der verbündeten Regierungen Verbesserungsvorschläge zu gewinnen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Pariser „Temps“ läßt sich aus Petersburg melden, daß die Begegnung des deutschen Kaisers mit dem Zaren in den künftigen Schären bis nach der Rückkehr des Kaisers von der Nordlandreise aufgeschoben werden und erst stattfinden solle, nachdem der französische Ministerpräsident Poincaré in Petersburg gewesen sei. Von einem solchen Aufschub ist in Berlin nichts bekannt. Der Tag der Begegnung der beiden Monarchen ist noch nicht festgesetzt, man nimmt aber an, daß sie entweder in den ersten Tagen des Juli oder wenig später erfolgen werde. Von dem Termin dieser Begegnung wird es abhängen, ob im Anschluß an sie der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, einem persönlichen Wunsche folgend, die russischen Hauptstädte besuchen und Petersburg und Moskau kennen lernen wird; Herr von Bethmann kennt Rußland noch nicht, und wie er die Rückreise von Korsu benützt hat, um Ravenna zu besuchen, das ihm fremd war, hat er jetzt den Wunsch, die wichtigsten Zentren russischen Lebens kennen zu lernen. Sollte der Reichskanzler diese private Reise nach Rußland machen, so würde seine Baderkur in Gastein wahrscheinlich einen weiteren Aufschub erfahren, denn wenn der Kaiser von der Nordlandreise zurückkehrt, was Anfang August geschehen wird, muß der Reichskanzler zu seinem Empfang bereit sein.

* Zum russischen Votschafter in Berlin ist Kammerherr, wirklicher Staatsrat S. S. Werbejew, der jetzige Gesandte in Athen ernannt. Der neu ernannte Votschafter gilt als ein guter Kenner Deutschlands und seit seiner Münchener diplomatischen Tätigkeit als ein Freund loyaler Politik im Sinne des alten guten Nachbar-Verhältnisses zwischen dem deutschen Reich und Rußland. Seine Berufung nach Berlin dürfte auf seine 10jährige Tätigkeit an der russischen Botschaft in Wien zurückzuführen sein. Er hat dort besonders in den kritischen Tagen der bosnischen Frage als Vertreter des erkrankten Votschafters im Vordergrund des diplomatischen Verkehrs zwischen den Kabinetten von Wien und Petersburg gestanden. In Athen wirkte er seit 1890 als russischer Votschafter.

Türkei.

* Seit einigen Tagen kommen Aufkührungen unter den Truppen vor. Einzelne Abteilungen weigerten sich, Dienst zu tun. Die Soldaten werden von einer Anzahl Offizieren angeführt, die von Anhängern des Grobersten Sabit-Bey ausgeht worden sind. Ein ganzes Bataillon unter Führung von acht Offizieren verließ ungehindert die Kaserne unter Mitnahme der gesamten Munition und der Kasse mit 165 Pfund. Es kampiert in der Umgebung von Monastir und sanble ein Schriftstück an den Wali mit der Forderung an die Regierung, Zalaat-Bey und Djavid-Bey sofort zu entfernen, das Parlament aufzulösen und Neuwahlen auf geordneter Grundlage vorzunehmen; andernfalls siehe allgemeine Erhebung sowohl der Armee als auch in ganz Albanien bevor.

Holland und die Schiffsabgaben.

Da in Deutschland, offenbar in tendenziösen Absichten, immer wieder falsche Nachrichten über angebliche Verhandlungen zwischen Holland und Deutschland über die Rheinschiffsabgaben gemacht werden, sei nach Informationen an maßgebender Stelle folgendes erklärt: Bis jetzt ist man von deutscher Seite in keiner Weise in dieser Frage an die holländische Regierung herangetreten. Daß sich die holländische Regierung durchaus passiv verhält, versteht sich von selbst. Es ist auch unrichtig, daß die deutsche Regierung der holländischen den Text des Gesetzesentwurfes habe zustellen lassen, was zudem überflüssig ist, da die holländische Regierung, wie jeder Privatmann sich den Gesetzesentwurf verschaffen konnte. In Holland ist die Regierung und mit ihr das Parlament nach wie vor fest entschlossen, auf dem Widerstand gegen die Rheinschiffsabgaben zu verharren, und weder die kaum ernst genommenen Drohungen mit dem Ausbau

der deutschen Rheinschiffsabgaben noch die Versprechungen, wie die Verlängerung der Schiffsabgaben des Rheins können die Holländer von ihrem Widerstande auch nur im geringsten abbringen. Uebrigens kann nicht geleugnet werden, daß durch die immer wiederkehrenden Versuche, die Holländer einzuschüchtern, eine gewisse Mißstimmung in Holland erregt worden ist. Wir glauben jedoch nicht fehlzugehen, wenn wir annehmen, daß vorher die deutsche Regierung überhaupt nicht gesonnen ist, in der Frage der Rheinschiffsabgaben an die holländische Regierung heranzutreten.

Koloniales.

* Gouverneur von Togo. Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg ist nunmehr amtlich durch kaiserliche Ordre vom 22. Juni zum Gouverneur von Togo und zwar mit Wirksamkeit vom 27. Juli d. J. ab ernannt worden. Die Ausreise des Herzogs in das Schutgebiet wird im Laufe des August erfolgen.

* Zum Gouverneur von Samoa wurde der seit herige Oberrichter und erste Referent bei dem Gouvernemen t Geh. Regierungsrat Dr. Schulz ernannt. Der seit herige Gouverneur von Togo, Brudner, tritt wieder in die Kolonialzentralverwaltung ein. Er ist zum Geh. Oberregierungsrat und Vortragenden Rat im Reichskolonialamt ernannt worden.

* Deutsch-französische Kommission. Die Beratungen der deutsch-französischen Kommission zur Abgrenzung der Austauschgebiete haben dem „Temps“ zufolge zu Meinungsverschiedenheiten geführt. Die französischen und deutschen Delegierten sind sich über das Programm der Kommission nicht recht einig. Die Deutschen wünschen Fragen zu besprechen, die nach der Meinung der Franzosen vor die Vermarkungs-Kommission gehören, welche die fraglichen Punkte am Ort und Stelle beraten soll.

Zum Krieg um Tripolis.

Am Montag erschien ein italienisches Kriegsschiff vor den Forts von Smyrna und fuhr nach kurzem Aufenthalt weiter. Am Abend leuchteten italienische Schiffe die Küste von Chios mit Scheinwerfern ab.

Aus aller Welt.

Reichsgerichtliche Entscheidung. Das Reichsgericht hat eine Entscheidung getroffen, wonach Eisenbahnbeamten den Reisenden gegenüber und auch Postbeamten, die sich dienstlich im Bahnhofe aufhalten, Polizeigewalt zusteht.

Spiionage-Affäre. Die Verhaftung des aktiven russischen Artillerie-Hauptmanns Kosiewitsch unter dem dringenden Verdacht der Spiionage hat auf den Bericht der Berliner russischen Botschaft hin, zu einem Depeschenwechsel zwischen der Regierung in Petersburg und dem Auswärtigen Amt in Berlin geführt. Hauptmann Kosiewitsch befindet sich noch in Moabit in Untersuchungshaft. Die Entscheidung darüber, ob er nach Leipzig gebracht und als Spion unter Anklage gestellt werden soll, wird jeden Augenblick erwartet, sobald die bei dem Hauptmann beschlagnahmten, in russischer Sprache geführten Tagebücher von dem Dolmetscher übersetzt worden sind. Hauptmann Kosiewitsch hat gegen seine Verhaftung protestiert. Weiter wird noch mitgeteilt, daß derselbe dem russischen Generalstabe nicht angehöre und sich dagegen verwahre, dem Verhafteten irgendwelche Mission übertragen zu haben.

Revolververschießerei. Eine Revolveraffäre spielte sich in Dresden auf einem Grundstück der Reichstraße ab. Als dort der Mollereibesitzer Meißner zu seiner Liebsten, einem Dienstmädchen, schlich, wurde er durch einen Hausbewohner auf der Kellertreppe ertappt und zur Rede gestellt. Meißner gab auf den Mann zwei Revolvergeschosse ab, welche diesen schwer verletzten, und stürzte in den Keller, wo er sich in einer Ede verbarrikadierte. Die herbeigerufene Polizei wurde von ihm fortgesetzt mit Schüssen empfangen. Nach einiger Zeit hörte man wieder zwei Schüsse kurz hintereinander folgen, und man fand Meißner, der auf sich selbst geschossen hatte, schwer verletzt vor. Die beiden Verletzten wurden ins Krankenhaus verbracht.

Bootsunglück. Ein schweres Bootsunglück auf der Weser ereignete sich bei V l e r e n. Ein mit sieben Arbeitern einer Werft besetztes Boot kenterte. Vier der Insassen ertranken, die drei anderen wurden von einem in der Nähe befindlichen Dampfer gerettet.

Götlin Dämon

Roman von Richard Marx.

(Nachdruck verboten.)

Kapitel I.

Eine nächtliche Vision.

Ich hatte ganz bestimmt gesehen, wie Edwin Lawrence mit dem Spiel Karten gemogelt hatte. Als ich noch ganz wach im Bett lag, sah ich alles deutlich vor mir. Ich wunderte mich selbst, daß ich solch ungläubiger Idiot hatte sein können! Wir hatten zusammen im Trocadero gespeist. Dann waren wir nach dem Empire gegangen. Die große Musikhalle war pfeifenvoll von Menschen und zum Ersticken heiß.

„Lassen Sie uns wieder hinausgehen“, schlug Lawrence vor, nachdem wir kaum drin waren. Dies Gedränge und diese Lust sind nicht zu ertragen.“ Ich war ganz seiner Ansicht. Wir gingen hinaus. „Kommen Sie noch ein Stündchen mit zu mir!“ sagte er. Wir wohnten beide im „Kaiserhof“ in derselben Etage. Er Nummer 64, ich Nummer 70. Wenn man aus seiner Tür trat, den Gang entlang ging, rechts um die Ecke — dann war die zweite Tür auf der rechten Seite meine. Ich ging mit ihm.

„Wie denken Sie über ein kleines Spielchen?“ fragte er. „Ich glaube, es ist besser als nichts.“

Ich war einverstanden. Wir machten ein Spielchen, zuerst um ganz geringfügige Einsätze. Ich bin ein ziemlich enthaltener Mann. Ich hatte bereits mehr getrunken, als ich gewohnt war. Auf dem Bureau stand ich noch mehr. Wir vergaßen die Einsätze. Ich weiß wirklich nicht mehr, wer den Vorschlag machte, ich weiß nur, daß ich nichts dagegen einzuwenden. Ich hatte all mein Bargeld verloren. Ich blieb am Bett. Er notierte auf einem Papierblatt, was ich ihm schuldet. Als er dann die Totalsumme nannte, war ich ganz erstaunt, daß es so viel mehr war als ich gedacht hatte — tatsächlich fast zwanzigtausend Mark. In derselben Minute war ich ganz erschüttert und wach.

„Achtzehntausendachtshundert Mark, Lawrence! Das kann doch nicht so viel sein!“

„Mein lieber Freund, hier sind die Zahlen; rechnen Sie selbst nach.“

Er reichte mir das Blatt Papier. Ich fand, daß er die Zahlen ziemlich nachlässig hingeworfen hatte, aber da ich vorichterweise nicht selbst angeschrieben hatte, so konnte ich die Richtigkeit nicht gut aufsehen; und zusammenaddiert machten sie tatsächlich diese Summe aus. Dennoch war ich sehr überzeugt, daß irgend etwas nicht stimmte, wenn ich auch nicht sagen konnte was.

„Aufgepaßt“, sagte er. „Seien Sie einmal im Leben ein Sportsmann! Ich will Ihnen noch eine Chance geben — das nächste Abheben gilt doppelt oder vier fache.“

Ich wollte eigentlich nicht, ich war garnicht dafür. Ein solches Hazardspiel war garnicht nach meinem Geschmack. Aber er drängte und ich gab nach. Ich weiß nicht warum. Das Trinken mußte mich sehr beeinflusst haben, als ich ahnte. Wir nahmen ab. Ich zuerst — Coeurbuben. Da die höchste gelten sollte, war es keine schlechte Karte. Ich beobachtete ihn, während er abhob, und sah, wie er mindestens eine Karte von den abgenommenen fallen ließ; und das, nachdem er ganz gut sich mit einem schnellen Blick von ihrem Wert hatte überzeugen können. Die Karte, die er aufdeckte war die Coeur-dame, während er gleichzeitig ausrief:

„Da, das genügt!“

„Aber das ist nicht die Karte, die Sie zuerst aufhoben, — Sie ließen eine fallen!“

„Ich eine fallen lassen? Was meinen Sie eigentlich? Meines Wissens nicht, wenn schon, müßte es der reine Zufall gewesen sein. Was sehen Sie mich so an? Werden Sie nur nicht ungemächlich, weil Sie verloren haben!“

Diese Andeutung war ebenso grundlos als unberechtigt. Ich dachte nicht daran festig zu werden; aber ich war überzeugt, daß ich recht hatte mit meiner Behauptung. Aber die Karte konnte aus Zufall hingefallen sein, und es war möglich, daß er nicht darauf geachtet hatte. Jedenfalls war es, angesichts der Tatsache, daß ich mit dem Mann auf einem

ziemlich vertrauten Fuß gestanden und noch nie Ursache zum Mißtrauen gehabt hatte, eine etwas peinliche Lage, darauf zu bestehen, trotz seiner unumwundenen Erklärung. Ich erhob mich von meinem Stuhl, ohne ein weiteres Wort.

„Das macht also siebenunddreißigtausendsechshundert Mark, die Sie mir schulden. Bedenke aufrichtig, Ferguson, hoffentlich haben Sie nächstes Mal mehr Glück.“

Innerlich nahm ich mir vor, nie wieder mit Edwin Lawrence Karten zu spielen; wenigstens nicht, wenn wir nur zu zweien waren.

Als ich in meine Gemächer zurückkehrte, war ich in einem seltsamen Gemütszustand. Die Ereignisse des Abends summten mir im Kopf herum. Nicht allein des Geldes wegen. Wenn ich auch immerhin innerhalb ein Millionär bin, so sind fast vierzigtausend Mark immerhin eine Summe, die man nicht gerne so einfach wegwirft. Aber die Frage, die immer wieder auftauchte war die: war der Mann, den ich anfang schon als Freund zu betrachten, wirklich ein so jämmerlicher Mensch? War es denkbar, daß er die Zahlen zu seinem Vorteil falsch notierte und die Karte absichtlich fallen gelassen hatte? Je mehr ich über die Vorgänge dieses Abends nachdachte, desto weniger gefiel mir der Schluß, den ich daraus ziehen mußte.

Als ich zu Bett ging, ließen meine Gedanken mir keine Ruhe. Ich konnte sie nicht abschütteln. Unruhig war ich mich hin und her ohne einschlafen zu können. Und als der Schlaf endlich kam, schien ich erst recht Aufregendes zu erleben.

Meistens ist meine Ruhe eine ungestörte. Träume quälten mich selten. Aber in dieser Nacht hatte ich einen ganz seltsamen Traum. So seltsam, daß er mich bis auf den heutigen Tag selbst im Wachen quälte. Was die Dürchlichkeit anbetrifft, so grenzte sie schon fast an Ueberrassendes.

Ich gebe sogar zu, daß ich tatsächlich weder entscheiden konnte noch kann, ob ich nicht wenigstens zum Teil ein wirklich empfindender Zuschauer war und nicht nur der Spielball einer nächtlichen Vision.

Natürlich bin ich nicht im Stande zu sagen, wie lange ich geschlafen hatte, aber mir schien, daß ich nur gerade meine

Verhängnisvolle Explosion. Aus Tripolis wird berichtet: Einige Artilleristen und Matrosen des Panzerkreuzers „Carlo Alberto“ unter dem Kommando des Leutnants Luigi de Giorgio entfernten nicht explodierte Granaten, die sie im Sande aufgefunden haben und eine ständige Gefahr bildeten; die Granaten wurden unbrauchbar gemacht. Ein Geschloß wurde auf einen Leichter gebracht. Hierbei explodierte die Granate und tötete den Leutnant und 7 Soldaten. Zwei wurden leicht verletzt. Eine Kommission hat die Untersuchung eingeleitet.

Apachen-Schlacht. Aus Paris wird berichtet: Eine neue Apachen-Schlacht hat in der Gegend von Pere Lachaise stattgefunden. Dort war ein Haus unbekannter Individuen in Streit geraten. Bevor die Polizei hinzukam, artete der Kampf in einen Revolverkampf aus. Dabei wurden zwei Frauenpersonen erschossen. Beim Abzug der Polizei ergriffen die Apachen die Flucht und nahmen die Verwundeten mit sich. Die Leichen der beiden Frauenpersonen konnten noch nicht rekonstruiert werden.

Feuersbrunst. Auf bisher unaufgeklärte Weise brach in Lyon im Depot ein Brand aus, wobei eine Anzahl Waggons total vernichtet wurden. Ein Feuerwehrmann hat bei den Löscharbeiten schwere Verletzungen erlitten.

Baumglück. Wie aus Löwen in Ostpreußen gemeldet wird, stürzte dort in einem im Umbau befindlichen Hause eine Wand mit dem Fußboden in sich zusammen. 5 Personen, eine Pensions-Inhaberin, deren Tochter und drei Präparanden stürzten in die darunter liegende Etage. Die Tochter erlitt schwere innere Verletzungen, die übrigen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Grenz-Zwischenfall. Aus Schludersbach wird gemeldet: Am Sonntag überschritten etwa 20 italienische Offiziere und bewaffnete italienische Soldaten die Grenze beim österreichischen Schutzhause auf dem Monte Piano, um mehrere hundert Meter. An der Hand von Karten orientierten sich die Italiener über die österreichischen Befestigungen und machten photographische Aufnahmen. Die Italiener verließen erst nach einem erregten Wortwechsel mit protestierenden österreichischen Touristen und auf die Drohung hin, eine österreichische Militär-Abteilung rüde heran, das österreichische Gebiet.

500 Häuser abgebrannt. Untweit der Stadt Naesau sind 500 Häuser des Dorfes Polany niedergebrannt. Das Dorf war schon einmal vor zwei Jahren durch eine Feuersbrunst fast vollständig zerstört worden.

Schlägerei auf einem Schiff. An Bord des französischen Dampfers „Congo“, der in Port Said eingetroffen ist, kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen der italienischen Bemannung und türkischen Passagieren. Beide Parteien machten von ihren Revolvern und Dolchen Gebrauch. Zwei Passagiere wurden getötet, einer, der über Bord geworfen wurde, ertrank. Ein Matrose wurde durch Dolchschläge getötet, 8 schwer verletzt. Die ägyptische Polizei mußte die Ordnung wieder herstellen.

Verhaftete Einbrecher. Nach einer Blättermeldung aus Cherbourg gab der Wachtposten der Artillerieverschlüsse zu Nordouet auf drei Männer, die in das Gebäude eingedrungen waren, mehrere Schüsse ab, ohne sie aber zu treffen, doch konnten die Einbrecher festgenommen werden, die, wie sich herausstellte, seit einiger Zeit als Arbeiter in der Verschlüsse beschäftigt waren.

Von der Luftschiffahrt.

* Offiziersflug Berlin-Leipzig. Der Offiziersflieger Leutnant Berger ist Montag Abend in Leipzig mit seinem Passagier Leutnant Bernhart zum Flug nach Berlin aufgestiegen und um 8.40 Uhr in Döberitz gelandet. Bei Wittenberg gerieten die Flieger in ein heftiges Gewitter, dem sie durch Aufsteigen in 600 Meter Höhe zu entgehen suchten. Außerdem wurden die Flieger von böigen Winden hin- und hergewirbelt, wobei sie einen schweren Kampf mit den Elementen durchzufechten hatten.

Kalligraphisches.

Das Kapitel von der sogenannten „Normalschrift“ ist in den französischen Schulen wieder einmal hochaktuell geworden, und Aerzte wie Lehrer befaßen sich mit dieser Angelegenheit. Ein Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ plaudert darüber: „Die „schöne Hand“

Augen geschlossen hatte, als mich etwas, ich weiß nicht was, zwang mich im Bette aufzurichten. Und nicht nur aufzurichten, sondern aufzustehen. Ich erinnere mich nicht, mich angezogen zu haben; ich weiß bestimmt, daß ich das elektrische Licht nicht aufdrehte, denn ich war mir der herrschenden Dunkelheit vollständig bewußt.

Und in dem Dunkel empfand ich den unbezwingbaren Drang, zu Lawrence zu gehen. Ich verließ mein Zimmer wie ich bestimmt glaube, nur mit meinem Schlafrock bekleidet. Auf dem Flur brannte Licht; es brannte dort immer die ganze Nacht hindurch, und ich entsinne mich genau, daß ich es brennen sah, während ich entlang ging. Als ich an Lawrence Tür kam, klopfte ich an. Niemand antwortete. Ich jögerte, ehe ich von neuem klopfte; und während dessen hörte ich sofort ein seltsames Geräusch, das von drinnen kam.

Niemals vernahm ich ein grauenhafteres Geräusch. Ich weiß kaum, wie ich es beschreiben soll. Es war als wenn ein wildes Tier, außer sich vor Wut, drinnen tobte. Drinnen knirschen, knirschen, ein fürchterliches Reichen, alles schien durcheinander zu tönen. Und dazwischen mischten sich schwache Schreie, wie sie jemand im höchsten Schmerz und Schrecken ausstößt. Bei diesen Lauten zauderte ich nicht mehr. Ich klopfte die Tür auf. Ich trat ein. Den sich mir darbietenden Anblick werde ich wohl nie mehr vergessen.

Lawrence rang aufs wahnsinnigste mit einem seltsamen Geschöpf, das ich nicht genau erkennen konnte. Dieses Geschöpf stieß diese entsetzlichen Laute aus. Es schien mir eine Masse wirbelloser Bewegungen zu sein. Wie hatte ich so etwas von wahnsinniger Beweglichkeit gesehen.

Alle Teile schienen sich zu gleicher Zeit zu rühren. Und mit seiner ganzen Kraft griff es Lawrence an. Er schien nur noch schwachen Widerstand zu leisten, wie er, bald hierher bald dahin gerissen, hin und her taumelte.

Aber gegen einen solchen Angriff waren seine Anstrengungen umsonst. Plötzlich fiel er vornüber zu Boden. Das sich klündernde Geschöpf ließ einen Sturm von Dienen auf seinen bewegungslosen Körper herniederbregeln, während es die ganze Zeit dies entsetzliche, leuchtende Geräusch ausstieß. Und dann war es still.

„Wirt“ war ehemals ein Kaput; auch heute ist sie noch ziemlich wichtig zur Erwerbung einer günstigen Voreingenommenheit für eine unbekannte Person; nur daß man unter einen schönen Schrift heute wesentlich anderes versteht als in vergangenen Jahren. So wie heute auf jedem Gebiete mehr persönliche Freiheit herrscht, als zu Grobaters Zeiten, so wie man individuelle Züge in Kleidung, Gesicht, Benehmen, Erscheinung nicht nur duldet, sondern sogar fordert, so erwartet man auch von der Handschrift intelligenter Menschen vor allem Persönlichkeit und individuellen Charakter. Wie weit die Graphologen recht haben, die aus der Handschrift mit absoluter Sicherheit das Wesen des Schreibenden erkennen wollen, bleibe dahingestellt; doch mag man der Sache noch so skeptisch gegenüberstehen, man wird zugeben müssen, daß die sogenannte „ausgeschiedene“, d. h. von allem schülerhaften Bewußtseinszwang befreite, gleichsam von unserem Willen losgelöste Handschrift ebensoviel als Symptom jener Vereinigung von Trieb- und Bewußtseinskomplexen, die wir Charakter nennen, gelten kann wie jede andere spontane Bewußtseinsäußerung des Menschen. Es gab eine Zeit, da das Schreiben an sich schon eine gewisse Differenziertheit bedeutete; später gab die fliehende und klare Schrift in ihrem Gegensatz zu den stammelnden, mühselig aneinandergerathenen Buchstaben der Mehrzahl den bevorzugten Wenigen schon die erste besondere Note. Heute ist dies anders geworden; heute fehlt man von seinem Nebenmenschen voraus, daß er schreiben kann. Heute kommt es nur mehr auf das wie im modernen Sinne an. Die „schöne Schrift“ wäre höchstens für die Handelskorrespondenz wichtig (wo sie auch oft genug noch geschätzt wird), und die allerhöchste Schrift in des Wortes alter Bedeutung hat ohnehin die — Schreibmaschine. Nur die Schule fordert noch die tödliche Gleichförmigkeit der Buchstaben — eine harte Aufgabe für ungelente Kinderhände, aber eine erklärliche Notwehr des armen Lehrers, der zum Leben sonderbarer Feste verdammt ist. Die Schule ist es auch, die von Zeit zu Zeit eine neue Normalschrift dekretiert. Was wurden wir gescholten, wir, in deren Jugend noch die schön geneigten, demütigen Buchstaben gefordert wurden, wenn unsere Schrift sich eigensinnig und ihrer Zeit weit voraussetzend, steil aufstellte, oder gar, im Uebermaß des Widerpruchs, wie ein hochiges Pferd in vorchristlicher Richtung, nach hinten bäumte! Und wie haben wir glänzend recht behalten! Aus den Schulen vieler Länder wurde seit einigen Jahren die schiefe Schrift als gesundheitsschädlich verbannt. Die Aerzte fanden, sie verderbe die Augen und die Haltung, sie sei unnatürlich und ermüdend. Die große, ehrliche, robuste Stellschrift siegte auf der ganzen Linie... Da kommt aus Paris die traurige Mär, die bedeutendsten Aerzte der Gegenwart (der allerjüngsten, wie es scheint) hätten entdeckt, daß die Stellschrift noch weitaus schädlicher wirke. Sie behaupten, die Kinder belämen Stoliöse und Schreibkrämpfe durch sie, und der Unterrichtsmisstand müsse versäumt, daß die gute, alte schiefe Schrift in den Schulen wieder obligatorisch würde. Für wie lange? fragt man sich. Aber einen Trost haben wir doch, Stellschreibende sowohl wie auch Schiefeschreibende: es wird immer belangloser, wie man schreibt (vom gesundheitlichen Standpunkte nämlich), denn man schreibt immer weniger. Die paar tausend, vielleicht auch nur hundert, allerpersönlichsten Zellen, die die heranwachsende Generation ihr Leben hindurch schreiben wird (selbst jene nicht ausgenommen, denen das „Schreiben“ den Beruf bedeutet), werden ihrer Gesundheit nicht schaden, mögen sie nun steil oder schief sein. Alles andere aber besorgt die Schreibmaschine.

Vermischtes.

Die Meereswellen des Atlantic. Man macht sich in der Regel eine falsche Vorstellung von der Größe der Meereswellen. Es mag deshalb interessant erscheinen, den Befund eines wissenschaftlichen Instituts kennen zu lernen. Das Hydrographische Bureau in Washington hat eine Reihe von Beobachtungen im Atlantischen Ozean, und zwar sowohl in den Küstengewässern, wie auf offenem Meere, anstellen lassen, und man ist hierbei zu bemerkenswerten Ergebnissen gelangt. Die Höhe der Wellen des Atlantic beträgt durchschnittlich 9 Meter; sie wächst bei stürmischer See bis fünfzehn Meter. Höhere Wellen sind sehr selten; von „hauferhohen“ im engeren Sinne des Wortes kann demnach, wenigstens im Atlantischen Ozean, nicht oft gesprochen werden. Der Raum, über den sich eine einzige Welle erstreckt, erreicht

Die ganze Welt aber hatte ich die Empfindung, daß diesem Geschöpf etwas grauenhaft Menschliches anhafte. Es schien mir zwischen den Gewändern von einem glänzenden feibigen Stoff bekleidet zu sein, dessen weite Falten auf und nieder wogten, während es sich wand und schüttelte. Jetzt da es regungslos war, schlug ein weibliches Gesicht an mein Ohr.

Ich bin nicht nervös. Auch glaube ich nicht, daß ich physisch ein Feigling bin. Aber ich muß gestehen, daß ich, anstatt zu versuchen mich dazwischen zu werfen, oder Hilfe zu leisten, die wahrhaftig dringend nötig schien, mich bei diesem Lachen wie eine Menne umwandte und floh. Und das Selbstmitleid war, daß ich, wie es schien, unmittelbar danach aufwachte. Aufwachte, um zu finden, daß ich, so unwahrscheinlich es auch schien, zweifellos geschlafen hatte, denn ich lag aufrecht im Bett, mit Schweiß bedeckt und an allen Gliedern zitternd.

Ich sah mich um. Der Vorhang vor dem hohen, bis auf den Boden reichenden Fenster war in die Höhe gezogen. Ich wußte, daß ich ihn wie immer, hoch gezogen hatte, ehe ich zu Bett ging. Der Mond schien hell herein. Plötzlich schlug ein Laut an mein ängstliches Ohr. Ich fuhr auf um zu sehen, von wo er käme. Vom Fenster! Starr sah ich hin! Ich war jetzt ganz wach, darüber konnte kein Zweifel sein. Im Mondenschein konnte ich sehen, daß jemand draußen stand vor der Scheibe, eine undeutliche, geheimnisvolle Gestalt. Der Griff wurde gedreht — er war etwas rotzig und ich hörte ihn quietschen. Das türartig, bis auf den Fußboden herniederreichende Fenster wurde, wie von unsichtbarer Hand mit einem Ruck aufgeschoben. Aus dem hellen Mondenschein, von seinen Strahlen umflossen, wie eine Geistererscheinung, trat eine Dame in mein Zimmer.

Kapitel 2.

Die Dame, die durchs Fenster kam.

Ich hielt meinen Atem an, starr von Staunen. Die Gestalt war wirklich da, das war klar. Aber wie konnte ein weibliches Wesen mein Fenster von draußen erreicht haben? Woher war sie zu dieser nächtlichen Stunde gekommen?

gewöhnlich eine Länge von 150 bis 180 Metern, ist also verhältnismäßig recht groß. Das Vorüberstreichen einer solchen „Wasserkurve“ nimmt durchschnittlich 6—8 Sekunden in Anspruch und kann im offenen Ozean bis zu 11 Sekunden betragen. Die längste Welle, die man zu beobachten vermochte, hatte 800 Meter Länge, und ihr Vorübergang dauerte 23 Sekunden. Es mag noch die interessante Tatsache vermerkt werden, daß starker Wind zwar die Höhe der Wellen vermehrt, gleichzeitig aber ihre Länge erheblich vermindert. Zwischen den Wogen auf offenem Ozean und denen in den Küstengewässern ergab sich kein wesentlicher Unterschied, abgesehen von „Brandungswellen“ an felsigem Ufer, welche die außerordentliche Höhe von 26—28 Metern erreichten.

Zur Psychologie des Unbewußten. Von einem merkwürdigen Fall von Gedankenlosigkeit, der mit seinen näheren Begleitumständen dem rätselhaften Gebiet des Unbewußten angehört, auf jeden Fall aber zu denken gibt, berichtet Staatsanwalt Dr. Feisenberger in „H. Groß-Archiv“: Zwei Damen — Schwestern, die eine in M. wohnhaft, die andere bei ihr zu Besuch weilend — besuchten ein Stod- und Schirmgeschäft, um für ihren Vater einen Spazierstock als Geschenk auszusuchen. Sie wählten nach längerer Beschäftigung einen Stod aus und gaben Auftrag, ihn in die Wohnung der in M. wohnhaften Dame zu senden. Die Schwestern verließen den Laden, machen noch in verschiedenen anderen Geschäften Besorgungen, begegnen mehreren Bekannten, bei denen sie stehen bleiben und mit denen sie sich einige Zeit unterhalten. Dann streben sie der Wohnung der in M. wohnenden Schwester zu. Seit dem Verlassen des Stodgeschäfts sind etwa 1½ Stunden verstrichen. In der Nähe der Wohnung bemerkt plötzlich die zu Besuch in M. weilende Schwester, daß sie über dem linken Unterarm einen Stod an seiner gebogenen Straße hängen hat. Auf's höchste über ihre Wahrnehmung bestürzt, entsetzt sie sich, daß sie in jenem Geschäft einen Stod veräußert habe über den Arm gehängt hat. Sie hat diesen Stod offenbar hängen lassen. Weder ihre Schwester noch eine der Bekannten, die unterwegs mit ihnen zusammengetroffen waren, noch die Dame selbst hätte das Vorhandensein des Stodes über ihrem Arm bemerkt, trotzdem sie die ganze Zeit hindurch den Arm — allerdings auch des mitgeführten Russes wegen — in gekrümmter Stellung hatte halten müssen. Die Damen eilen sofort in das Stodgeschäft zurück und liefern unter Entschuldigungen über das Vorkommen den Stod, der noch nicht vernichtet worden war, ab. Der Inhaber des (bedeutenden) Geschäfts erklärte den Damen, daß ihm derartige in seiner langen Geschäftspraxis noch nicht begegnet sei. Wohl sei es vorgekommen, daß jemand einen Stod oder Stod versehentlich mitgenommen habe; spätestens aber an der Ladentür sei das Versehen bemerkt worden. Der mitgenommene Stod war im übrigen wesentlich billiger als der zuvor gekaufte. — Man setzte nun den Fall, der Verlust des Stodes sei alsbald bemerkt worden, man sei den Damen nachgeeeilt und hätte den Stod in ihrem Besitz gefunden. Man unterstelle, die Damen hätten ohne einen Stod zu kaufen, das Geschäft verlassen. Oder der mitgenommene Stod sei sehr wertvoll, der gekaufte weniger wertvoll gewesen. Oder die Damen hätten das Vorhandensein des Stodes zu Hause bemerkt und das Zurückfinden auf den nächsten Tag verschoben, — inzwischen sei man in ihre Wohnung gekommen und hätte den Stod gefunden. Oder keine der Damen sei in M. wohnhaft gewesen — sie seien mit dem Stode nach der Bahn gegangen, dorthin verfolgt und der Stod in ihrem Besitz gefunden worden. — Die Möglichkeiten ließen sich in ähnlicher Weise vermehren. Würden die Damen hinreichendem Verdacht, den Stod gestohlen zu haben, entgangen sein? Würden sie nicht wahrscheinlich wegen Diebstahls verurteilt worden sein?

Humoristisches.

* Zarte Rücksichten. Herr Meier, Geschäftsfreier, erzählt: „Sie glauben nicht, wie viel Rücksichten man auf die geehrten Herren Kunden nehmen muß! Z. B. hab' ich da einen Seifenfabrikanten mit einer sehr empfindlichen Nase. Wenn ich den nach dem Kaffee besuchen will, trink ich erst ein Glas Bier, daß er mir den Kaffee nicht anmerkt, dann einen Rognat, daß er mir das Bier nicht anmerkt, dann rauch' ich eine Zigarre, daß er mir den Rognat nicht anmerkt, dann, wenn mir der Hals trocken ist, trink ich ein Viertel Wein, daß er mir die Zigarre nicht anmerkt, und um den Weingeruch zu verflüchtigen, fau' ich dann unterwegs noch ein paar Kaffeebohnen!“

Ein leiser Verdacht flog mir durch den Sinn, daß hier eine Schurkerei zu Grunde läge. Sie hatte das Fenster weit aufgelassen — ich konnte die kühle Nachtlust fühlen; sie stand leicht, wie lauschend, still. Wartete sie ab, ob ihr Eintritt bemerkt worden sei? Sie brauchte nur geradeaus zu blicken, um mich, im Bett stehend und sie anstarrend, vor sich zu sehen. Ich war ebenso sichtbar wie sie. So weit ich urteilen konnte, verbarnte sie regungslos, ohne rechts oder links zu sehen. Dann seufzte sie, wie ein mildes Kind; ein langgezogener Seufzer, als ob er ihr Erleichterung brachte. Das brachte mich zur Ueberzeugung, daß sie jedenfalls keine Diebin sei — in diesem klagenden Ton lag etwas, was jeden Gedanken an Raub und Diebstahl ausschloß.

Sie trat etwas weiter ins Zimmer, tastend, als sei sie ihrer Umgebung nicht sicher. Sie stieß an einen Stuhl. Die Berührung schien sie zu erschrecken. Ich sah, wie sie die Hand zum Kopf führte, mit einer Bewegung, wie jemand, der sich auf etwas besinnen will.

Ich kann nicht begreifen, wo ich bin.“ Die Worte klangen seltsam in die Stille hinein. Die Stimme war süß, weich, klar — zweifellos die einer Dame. Sie ging mir durch und durch. Nichts von all dem Vorhergegangenen hatte mich so erregt — es lag so viel natürliehe Einfachheit darin. War es denkbar, daß diese Dame eine Nachtwandlerin war, die unter dem Zwang dieser seltsamen Krankheit jetzt erwachte, um sich im Zimmer eines Wildfremden wiederzufinden? Was sollte ich in diesem Fall tun? Wie konnte ich ihr die Situation erklären, ohne sie allzusehr zu erschrecken?

Die Frage wurde ohne mein Zutun erledigt. Ich mußte mich wohl unbewußt gerührt haben. Denn plötzlich wandte sie ihren Kopf mir zu und rief aus:

„Wer ist das?“ Ich sagte sofort meinen Entschluß — ich wollte so ruhig und selbstverständlich wie möglich antworten.

(Fortsetzung folgt.)

**Der neue Weg,
auf sparsame Weise
zu einem guten Kaffee-
Getränk zu kommen:
Trinken Sie „Kornfranck“!**

2

— Gasthaus „Zum Hirsch“. —

Sonntag, den 30. Juni 1912

Grosses Konzert

ausgeführt vom
Solo-Quartett des Mainzer Stadttheaters.

Programm:

- | | |
|--|---|
| <p>1. Teil.</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. „Gott grüße dich“ Müde 2. „Frühlingszeit“ Wilhelm 3. „Moderne Jungfrauen“ (Duett) Preil 4. „Fuchelja mein Dirndl!“ Krenser 5. „Tournurengalopp“ (Couplet) Madstadt 6. „Seemannslos“ (Tenor-Solo) Martell 7. „D. Jhs und O. Jhs“ (a. d. Oper Zauberflöte) Mozart 8. „Schneiderlied“ Dregert | <p>2. Teil.</p> <ol style="list-style-type: none"> 9. „Sonntag ist's“ Bräu 10. „Ober Rantal“ Fittig 11. „Gebr. Brummer mit dem großen Nummer“ (Duett) Köschel 12. „Traumbild“ Madstadt 13. „Mein Viedertanz“ Couplet Müller 14. „Die falsche Pepita“ Orth 15. „Run abe“ Brahms 16. „Wiegenlied“ |
|--|---|

Die Zwischenpausen werden durch Klavierstücke ausgefüllt. Zwischen dem 1. und 2. Teil ist eine größere Pause. — Änderungen im Programm vorbehalten.

Eintritt 30 Pfg.

Kasseneröffnung 8 Uhr abends.

Reservierter Platz 50 Pfg.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Getränke nach Belieben. — Erstklassige Bedienung.

Mein Haar fast verloren!

Jahrelang litt ich unter schrecklicher Schuppenbildung, verbunden mit unerträglichem Juckreiz, ich getraute mich fast nirgends mehr hin, weil mir die Schuppen wie Mehl aus dem Haar schneiten und dabei verlor ich in kaum einem Jahre mehr als die Hälfte meines schönen Haars! Es dürfte kaum ein Haarmittel existieren, das ich nicht in meiner Verzweiflung versucht habe, ich habe eine Unmenge Geld dafür ausgegeben, jedoch alles war vergebens, nichts half! Durch Zufall erfuhr ich ein Rezept, das von einem ersten Haarspezialisten stammt und das einem bekannten Herrn, der daran war, vollständig kahlköpfig zu werden, das Haar gerettet hatte. Ich ließ mir das Mittel anfertigen, muß aber gestehen, daß ich außerordentlich skeptisch an die Benutzung ging, weil ich selbst nicht mehr auf Hilfe hoffte. Meine Überraschung werden Sie sich vorstellen können, als ich nach dreitägigem Gebrauch einen Erfolg sah, wie ich mir ihn nie hätte träumen lassen. Meine Schuppen waren wie weggeblasen, das Jucken verschwunden; sonst sah es beim Frisieren in meiner Umgebung aus, als ob ich Jucken verstreut hätte, jetzt hatte ich kaum ein paar Schuppen im Kamm, sonst ging ein ganzer Busch weißer Haare, jetzt kaum ein paar aus. Ich war derart überrascht, daß ich den Erfolg fast selbst nicht glauben wollte und meinen Bekannten das Mittel zu Versuchen gab, die aber ohne Ausnahme dasselbe Resultat erzielten! Und bis heute hält der Erfolg unverändert an, mein Haar entwickelt sich wieder zur früheren Fülle und hat ein ganz anderes Aussehen erhalten, früher brüchig und spröde, ist es jetzt weich und biegsam!

Das Mittel ist eine vollständig neue Entdeckung und hat mit anderen Mitteln, die meist mit einer riesigen Reflektoren angeboten werden, nichts gemeinsam. Wenn Sie das Mittel kennen lernen wollen, schreiben Sie mir eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse, ich lasse Ihnen dann sofort eine genaue Beschreibung und eine große Probe vollständig kostenlos zugehen, nur wollen Sie mir bitte sofort schreiben, da ich nicht weiß, ob ich bei der kolossalen Nachfrage in Zukunft noch das Muster gratis geben kann. Adressieren Sie bitte Ihre Postkarte (nicht Brief, auch weder Geld noch Marken beifügen) an Zrl. Rene Herlich, Niederoderwitz-Zittau No. 949.

Turn-Verein von 1861 E. V. Flörsheim.

Hierdurch gestatten wir uns der verehrl. Einwohnerschaft Flörsheims für die durch Beflaggen der Häuser etc. gezeigte Teilnahme an unserem

50jährig. Fahnenjubiläum

unseren besten Dank auszusprechen.

Ganz besonderen Dank denjenigen Vereinen, die sich am Festzug beteiligten und die durch Gesangsvorträge und turnerische Aufführungen unsere Feier verschönern halfen.

Der Vorstand.

Alle Schirm-Reparaturen

werden sauber und sachgemäß ausgeführt bei

H. Schütz, Drechslermeister,
Borngasse.

Neue Kartoffeln

„Kaiserkrone“ per Fund 8 Pfg. empfiehlt

Ignaz Conradi I.

Auf der Oberbleiche
ist Mittwoch Vormittag eine **weiße ge-
kürzte Blouze** entwendet worden.

Da die in Betracht kommende Person beobachtet wurde und erkannt ist, wird dieselbe er sucht, die Blouze sofort in der Exped. d. d. Zeitung abzuliefern oder sonstige Sorge zu tragen, daß der Eigentümer wieder in deren Besitz gelangt, andernfalls unverzüglich Anzeige erfolgt.

Möbliert. Zimmer

mit Kaffee

zu vermieten.

Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Keine Bowle schmeckt ohne Godel-Selt!

Empfehle folgenden: gr. Fl. 2.10 Mk.
kleine Flasche 1.15 Mk.
Franz Schichtel.

1 Monatsmädchen sofort gesucht.

Näheres Expedition.

Jarvis's Blümen!
erzeugt Dr. Bussle's Pflanzen-
Nahrung. Erfolg unter Garantie
ausgezeichnet, à Paket 1 Mk., 65
Pfg., 40 Pfg., 25 Pfg., 15 Pfg.,
erhältl. in der Drogerie Schmitt,
Flörsheim.

Tinten- Stifte

in verschied. Preislagen

empfiehlt
H. Dreisbach.

M. Linz Rüßelsheim a. M.

Mainstraße 11

Generalvertreter für Rüßelsheim und Umgegend
der weltberühmten

OPEL

-Fahrräder ** Motorwagen

Erstklassige deutsche Fabrikate

Reparatur-Werkstätte

Reichhaltiges Lager

in allen Zubehören
für Fahrräder u. Nähmaschinen

Alleinverkauf

der

„Naumann“ - Nähmaschine

für Rüßelsheim

und Hessen-Nassau.

Wasch-Maschinen

in allen Preislagen.

➡ Ganz bedeutend herabgesetzte Preise ➡

für

**Damenhüte, Mädchenhüte, Putzartikel, fertige Kleider,
Jackenkleider, Kostüme, Sommer-Mäntel, Staub-Mäntel,
Röcke, Blousen**

etc.

Selten günstige Kaufgelegenheit.

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.